Zeitschrift: Die Berner Woche

Band: 37 (1947)

Heft: 22

Artikel: Venner des alten Bern

Autor: Maurer, Fritz

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-644957

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 26.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Josefine gereizt. «Ich verstehe nicht, wie man so stundenlang lachen kann ohne jeden Grund.»

es bei ihr nicht lange, «Bald werdet Ihr mich du ewig Kreuzschmerzen haben wirst.» nicht mehr so behandeln . . .>

«Was heisst das . . . ?»

blick' hinausfliegen werde. Fristlos entlassen.» gehe ich überhaupt nicht mehr.»

Sie spricht nicht weiter, denn die Tür wird ersten Etage, tritt ein. Zornig stemmt sie fünfzehn, sondern dreissig Zimmer aufzuräu- nem rechten Absatz blitzt es . . .» men!! Sag' einmal, wie denkst du dir dis eigentlich?! Die Aschenschalen sind nicht sauber gemacht. Die Leintücher in den Betten sind die reinsten Gebirgspanoramen! Die Ba- nichts!» dewannen sind nur gewischt, nicht gescheuert, Staub wischest du wohl nur ratenweise!»

Müde lässt sie sich auf einen Stuhl sinken. «Das geht nicht mehr so weiter, Paulette! Ich mache dich aufmerksam, das halte ich nicht mehr aus! Ich kann nicht auch noch deine Arbeit machen »

«Ich weiss nicht, was du willst!» begehrt Paulette auf. «Gerade heute habe ich mir be- Paulette. «Alle sind kaputt.» sondere Mühe mit den Zimmern gegeben! Aber du hast eben immer etwas auszusetzen...>

holte Ria zornig. «Als wenn das für mich ein Spass wäre, dich zu kontrollieren! Als wenn mir sofort wieder zurück! Und mache rasch!» ich nicht selbst genug Arbeit hätte! Den gandu naseweises Ding, du!»

tigkeiten im Gange, die zwischen den beiden an der Tagesordnung sind. Ria hat es sich Man möchte es gar nicht glauben, dass soviel herumzankt, von Herzen gern. die ein wenig füllige Ria so leicht aus dem eine fuchsrote Färbung verleihen würde. Ria werden . . . kennt alle Geheimnisse eines geschickten Make up. Nur wer sehr scharf hinsieht, kann auf ihrem scheinbar so glatten Gesicht verräterische Fältchen und Runzeln erkennen. Würde besten Gesellschaft halten.

weil Paulette das Zusammenfalten nach Rias Ansicht nicht ordentlich ausgeführt hat, arbeitet mit der zauberhaften Geschwindigkeit einer versierten Arbeiterin drauf los und will jetzt wissen, warum Paulette nicht die be- die Folgeerscheinung einer merkwürdigen quemen Schuhe trägt, die sie von Ria ge- Nacht gewesen ist. Albert hat dann einige Mischenkt bekommen.

«Wie oft soll ich dir noch erklären, dass das nicht gesund ist, den ganzen Tag auf sol- hat dann sehr sorgfältig Toilette gemacht, nur chen Stöckelschuhen herumzugehen!»

«In den bequemen Schuhen habe ich einen Fuss wie ein Elefant», murrt Paulette, «ich staute. Um 11 Uhr trägt er bereits einen Sportmag sie nicht!

«Rede dir nichts ein! Ziehe dir die bequemen Schuhe an!»

«Ich laufe in meinen Schuhen besser!»

«Meinetwegen! Ich sage kein Wort mehr! Paulette gibt keine Antwort. Sie ist ge- Aber wenn du einmal älter sein wirst, dann kränkt. Sie ist schnell gekränkt. Nur dauert brauchst du dich gar nicht zu wundern, wenn

«Ach, wenn ich älter sein werde», lacht Paulette, «dann bin ich ia nicht mehr Zimmer-«Das heisst», seufzt Paulette, «dass ich mädehen - dann liege ich den ganzen Tag vielleicht noch heute aus dem Hotel ,Alpen- auf der Couch, fahre nur im Auto. Zu Fuss

«Rede nicht so blödes Zeug! A conto der aufgerissen. - Ria, das Zimmermädchen der grossen Dame, die du einmal spielen wirst, stopfst du dir schon jetzt nicht mehr die beide Hände in die Hüfte und schreit Paulette Strümpfe, wie?» Zornig legt sie die fertigen an: «Das ist die Höhe! Jetzt habe ich nicht Servietten in den Wäscheschrank, «Ueber dei-

> Paulette blickt verstohlen an sich herunter zu dem verräterischen Strumpf.

> «Was du schon wieder hast? Man sieht gar

«Natürlich nicht!» höhnt Ria, «Ich weiss das von einer Wahrsagerin, dass du ein Loch im Strumpfe hast. Ich habe dir als erste Regel für ein Hotelzimmermädchen gesagt: Das Wichtigste sind adrette Schuhe und Strümpfe! Sofort ziehst du dir ein Paar andere Strümpfe

«Ich habe keine andern Strümpfe!» trotzt

«Dann gehe hinauf in mein Zimmer und nimm dir aus meiner Kommode ein Paar «Immer etwas auszusetzen . . .», wieder- Strümpfe! Aber bringe mir nichts in Unordnung! Da hast du den Schlüssel! Bringe ihn

Dieses grosszügige Anerbieten begeisterte zen Tag muss man sich mit dir herumärgern, Paulette. Schon hat sie allen Streit vergessen. Uebermütig umhalst sie Ria, gibt ihr einen Und im Nu ist wieder eine jener Strei- Kuss, «Du bist ein goldiger Engel! Du bist meine Beste, auch wenn du mit mir schimpfst!»

«Lasse mich in Ruh'!» sagt Ria mürrisch in den Kopf gesetzt, aus Paulette ein tüchtiges und schiebt Paulette von sich. Obwohl sie sich Stubenmäden zu machen. Aber sie hatte bemüht, ein strenges Gesicht zu machen. keine Geduld. Das südfranzösische Tempera- huscht doch ein flüchtiges Lächeln über ihre ment Rias neigt leicht zu Zornausbrüchen. Züge. Sie hat Paulette, obwohl sie mit ihr

Paulette läuft davon. - Weder sie noch Häuschen geraten kann. Sie macht solch einen Ria ahnen, dass das Schicksal gewissermassen besonnenen, gesetzten Eindruck. Ist sie doch aus dem Loch im Strumpf von Paulette den schon über 35 Jahre alt. Ihr genaues Alter Knoten zu schürzen beginnt, der sich im Laufe verschweigt sie beharrlich. Vielleicht würde eines Tages so verwirren wird, dass die durch ihr ursprünglich schwarzes Haar durch die In- einen so winzigen Anlass hervorgerufenen Erdiskretion weisser Strähnen es verraten, wenn eignisse die beiden in tiefste Verzweiflung Ria ihrem Haar nicht vorsorglich durch Henna und grenzenlose Hoffnungslosigkeit stürzen

II. Albert

Monsieur Albert, gestern noch Oberkellner Ria ein elegantes Abendkleid tragen, würde im Hotel «Alpenblick», sitzt reglos am Fenman sie für eine sehr gut situierte Dame der ster seines Mansardenstübchens, obwohl er sonst um diese Vormittagsstunde in der Kü-In kürzester Zeit hat Ria wieder einmas che zu sein pflegt, um an dem Konzilium teilder verärgerten Paulette die Meinung gesagt, zunehmen, das aus fünf Köpfen besteht und hat ihr die Servietten aus der Hand genommen, nach langer Ueberlegung die Speisekarte für Diner und Souper festlegt.

Monsieur Albert ist erst um zehn Uhr vormittags aufgestanden. Er hat eine Zeitlang gegen den starken Kater angekämpft, der nuten lang über verschiedene Dinge von schwerwiegender Bedeutung nachgegrübelt, dass er dann seinen eleganten Kellnerfrack nach kurzem Entschluss in seinen Koffer veranzug, der aus ihm einen eleganten Herrn macht, dessen graumeliertes Haar respekteinflössend wirkt. (Fortsetzung folgt)

Venner des

Gerade vor 500 Jahren (1446) wurde von Schultheiss und Rat der Zweihundert (CC) der Stadt und Republik Bern das Gese'z erlassen, dass nur Glieder der vier grossen Handwerksgesellschaften (Zünfte) der Pfister, der Schmiede, der Metzger und der Gerber zu der Stelle eines Venners gelangen können (Vennermanual von 1687) Dieses Gesetz wurde bis 1798 beobachtet. Daher kam diesen burgerlichen Gesellschaften ein gesetzliches Vorrecht zu, indem nur aus ihnen die Venner erwählt werden konnten und man bezeichnete sie fortan als die vier Vennergesellschaften.

Anfänglich gab es in Bern nur einen Venner, der trug das Stadtbanner. Als sich die Zahl der Einwohner vermehrte, gab es deren vier, für jedes Stadtviertel einen eigenen. Die Kreuzgasse und die Hauptgasse (Kramgasse und Gerechtigkeitsgasse) schieden die vier Teile auseinander. Diese Stadtwiertel erhielten ihre Renennung von den vier ansehnlichsten Gewerben, den Pfistern (Bäcker), Schmieden, Metzgern und Gerbern.

. Die Venner befehligten und verwalteten ihre Quartiere gesondert. Sie hatten als Quartieraufseher für Ruhe Ordnung und Sicherheit zu sorgen.



Lexikon der Politik. Im Verlag A. Francke AG. Bern ist soeben das Neue Lexikon der Politik von Walter Theimer in der Sammlung Dalp erschienen. Dieses neuartige Werk in schöner Ausstattung und handlichem Format erklärt in alphabetischer Reihenfolge ausführlich die politischen Begriffe, Namen, Systeme, Gedanken und Probleme aller Länder. Besonders in der heutigen Zeit mit ihrem ständigen Wechsel in der Struktur und Politik der einzelnen Staaten dürfte dieses kleine, aber sehr bedeutende Werk allen denen grosse Dienste erwelsen, die die Zeitung lesen und sich für Politik inter-

Nicht nur die unzähligen Begriffe und Fremdwörter, die in der Politik ständig gebraucht werden, haben darin Aufnahme gefunden, sondern, was weit wichtiger ist, die Lehren von ungefähr 50 der bedeutendsten politischen Denker aller Zeiten. Völkerrechtliche Grundbegriffe erhalten eine eingehende Erklärung, und geographische Orte, die in politischer Hinsicht von Wichtigkeit waren, finden eine gründliche Würdigung ihrer Bedeutung mit allen entsprechenden Erklärungen.

Das Lexikon der Politik ist ein Buch, das nicht nur als Nachschlagsband, sondern vor allem als instruktives Werk in keiner Familie fehlen dürfte, denn gerade in der Schweiz, wo jeder Bürger sein Stimm. und Mitspracherecht besitzt, ist eine eingehende Kenntnis der politischen Zusammenhänge für jeden von grösster Wichtigkeit.

alten Bern

bezogen die öffentlichen Einkünfte. verfügten über die notwendigen Ausgaben und standen den Landgerichten vor, von Seftigen (Pfistern), Sternenberg (Schmieden), Konolfingen (Metzgern) und Zollikofen (Gerbern). Ihnen war die sogenannte Harnischschau, die jährliche Musterung der Waffen und Rüstungen der bernischen Krieger, übertragen. Die Venner hatten den Sitzungen des Rates beizuwohnen und gehörten dem Kriegsrate an. Ihre Machtfülle war so gross und die Anwartschaft ihrer Amtsstelle so begehrt, dass man mit einer Verordnung von 1437 ihre Amtsdauer auf zwei Jahre begrenzte.

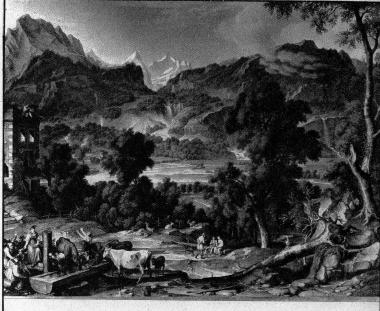
Das Kriegshandwerk dünkte die Berner vor allen Handwerken damals weitaus das schönste. Mit der Halbarte und dem Langspiess, den kekken Schweizerdegen an der Hüfte, unter dem Bärenbanner zum immer sicheren Siege auszuziehen, war der Traum des jungen Burgers. Wenn die Sturmglocke erklang, so sammelte sich die ganze wehrhafte Burgerschaft an der damals weit geräumigeren Kreuzgasse um das Stadthanner

Im Jahre 1289 erschien Rudolf von Habsburg auf der Schosshaldenhöhe zum Angriff auf die Stadt. Die ganze Bernermacht, von ihrem Venner geführt, zog ihm am 28. April entgegen, geriet aber vor den offenen Toren in einen Hinterhalt und wurde blutig aufs Haupt geschlagen, so dass Bern zur Unterwerfung gezwungen wurde. Selbstverständlich schildern Unsere Geschichtsschreiher diese Niederlage möglichst beschönigend, was wir ja auch tun möchten, indem wir verschweigen, was die Strassburger-Chronik darüber zu berichten weiss.

Vor diesem Treffen war auf dem Stadtbanner der schwarze Bär auf weissem Grund gewesen und dieser überaus blutige Kampf gab dann die Veranlassung zum Anbringen des roten Wappengrundes. Seit der Einsetzung eines Feldobersten im savoyischen Feldzuge von 1589 verlor die Stelle des Venners bei den Bannerauszügen ihren vormaligen Rang und ihre Bedeutung und fiel noch ganz

Der schönste Brunnen der Stadt, der Venner- oder Schlitzenbrunnen steht seit vierhundert Jahren (1545) an der unteren Marktgasse, Eine prächtige Vennerfigur mit Schwert und Schweizerdolch, das Fähnlein der Büchsenschützen in der Hand. So sehen wir ihn in martialisch schreitender Stellung, als Repräsentanten seiner Gilde

Eine andere Vennererinnerung ist der hübsche Brügglerbrunnen vor dem Rathaus. Diese Brunnenfigur (1542) stellt, wie man von jeher annahm (urkundlich nachgewiesen ist das nicht), den Venner Brüggler dar, der im Gefecht an der Schosshalde (1289) gegen die Scharen Rudolfs von Habsburg das Stadtbanner trug und auf der Wahlstatt blieb. Die Namen Brüggler und Venner wurden mit gleichnamigen Strassen im Obstberg (Schosshalde) beehrt und verewigt. Fritz Maurer.



Zur Ausstellung J. A. Koch im Berner Kunstmuseum: «Berner Oberland» (wahrscheinlich Meiringen) Leihgabe der Staatsgalerie Wien

JOSEPH ANTON KOCH

Im Kunstmuseum in Bern hat gegenwärtig ein verbreitet und musste nun aus Süddeutschland Künstler mit seinen Werken Aufnahme gefunden. dessen Name und Arbeiten nur wenigen bekannt waren und den doch mannigfaltige und enge Beziehungen mit unserem Lande verbanden. Es ist der Oesterreicher Joseph Anton Koch, der in den Jahren 1768 bis 1839 lebte und längere Zeit auch in der Schweiz verbrachte. Die Ausstellung steht unter dem Patronat von Bundespräsident Dr. Ph. Etter und S. E. Minister Seemann, österreichischer Gesandter in Bern, und wurde vom Berner Kunstmuseum gemeinsam mit der Gesellschaft zur Förderung der kulturellen Beziehungen zwischen Oesterreich und der Schweiz veranstaltet, wohei die einzelnen Werke aus verschiedenen Museen Oesterreichs, Süddeutschlands, der Schweiz und aus Privatbesitz zusammengetragen werden mussten.

Joseph Anton Koch verbrachte seine ersten Jugendiahre im Lechtal im Tirol, wo er als Knabe längere Zeit als Hirte sein Tagegeld verdiente. Dort entwickelte sich seine Liebe zur Natur und zur Freiheit und seine Beobachtungsgabe. Durch die Mithilfe eines Geistlichen, den man auf den talentierten Knaben aufmerksam gemacht hatte, kam er zuerst auf das Seminar in Dillingen und in eine Bildhauerlehre nach Augsburg. Dann aber konnte er in Stuttgart die Karlsschule besuchen und sich zum Maler ausbilden. Eine Ferienreise brachte ihn erstmals in die Schweiz, und die reichhaltigen Eindrücke, die er dahei erhielt legte er in einem Tagebuch nieder. Seine zweite Reise in die Schweiz erfolgte unter ganz andern Umständen. Der junge, temperamentvolle Künstler hatte sich 1791 in Strassburg mit revolutionären Ideen befasst und diese auch

fliehen, wobei er sich in die Schweiz wandte. Zuerst hielt er sich in Basel dann in Bern Biel Neuenburg und den Berner Alpen auf. Vorübergehend fand er auch Aufnahme bei dem bekannten Berner Maler Lory, mit dem er sich sehr gut verstand. Diese Freundschaft wirkte befruchtend auf beider Schaffen, wobei es allerdings vor allem Lory gewesen sein dürfte, der von dem ihm überlegenen Oesterreicher Künstler allerlei lernte. Während seines Schweizer Aufenthaltes entstanden unzählige Zeichnungen von unseren Landschaften und Sitten, deren weitere Ausarbeitung aber erst in spätern Jahren in Rom erfolgte. Von der Schweiz aus zog Koch nach Italien, wo er dann seine Zelte endgültig aufschlug. In Rom holte er seine Zeichnungen aus der Schweiz wieder hervor und führte nach deren Vorlage äusserst fein ausgeführte Aquarelle und Oelgemälde aus, die noch heute von dem grossen künstlerischen Können Kochs beredtes Zeugnis ablegen.

Koch ist der eigentliche Gestalter der heroischen Landschaft, deren erhabene Grösse er sowohl in seinen Heimathergen als auch in der Schweiz zu lieben und zu gestalten lernte. Bis aufs Kleinste hat er iedes Detail ausgearbeitet und iede Fläche seiner Bilder mit der gleichen Genauigkeit gestaltet. Die grosse Anzahl von Zeichnungen, Aquarellen und Bildern, die wir bis Ende August im Kunstmuseum bewundern können, zeigen nur einen relativ kleinen Teil seines gewaltigen Schaffens. Doch ist es wert, diesen hier allzu wenig bekannten Künstler mit seinen grossen Fähigkeiten kennen und schätzen